

Der „christliche Konfuzius“

Josef Freinademetz (1852-1908)

China ist mit 1,5 Milliarden Menschen das bevölkerungsreichste Land der Erde, dazu kommen noch Millionen von Auslandschinesen. Diese Menschen sind von einer Jahrtausende alten Hochkultur geprägt, auf die sie sehr stolz sind. Dies veranlasste sie, ihr „Reich der Mitte“ immer wieder von der Außenwelt abzuschließen. Die Kolonialmächte Europas und Japan „öffneten“ China im 19. und 20. Jahrhundert in brutalen Kriegen, die bis heute schwere seelische Wunden hinterließen. Im Jahre 1949 kam Festlandchina unter die Herrschaft des marxistischen Diktators Mao Tse-tung - „dank“ der Hilfe des sowjetischen Diktators Stalin und der Schaukelpolitik der US-amerikanischen Regierung Truman und ihres Generals George Marshall. Die Schreckensherrschaft Maos sollte mindestens 80 Millionen Menschen das Leben kosten. Heute ist Festlandchina eine materialistische „Wohlfahrtsdiktatur mit Staatsvergottung“, die ihr Volk mit elektronischer Hilfe lückenlos kontrolliert und Abweichler von der Parteilinie gnadenlos verfolgt. China wurde zur enormen Wirtschaftsmacht mit globalem Einfluss, steht aber auch vor ungeheuren Problemen, wie Umweltkatastrophen und Überalterung „dank“ bis vor kurzem geltender Ein-Kind Politik mit Zwangsabtreibungen in Millionenhöhe. Trotz aller Verfolgungen haben die Kirche und das Christentum überlebt, ja wachsen sogar, denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ Die Partei will selbst eine göttliche Rolle einnehmen und tut alles, um den christlichen Einfluss zu schwächen. Doch nicht sie, sondern nur GOTT kann dieses gewaltige Volk retten! BETEN WIR DAHER FÜR CHINA - gerade auch in unserem Interesse!

Ein Südtiroler Bergbauernbursche möchte Glaubensbote werden



1852 wurde im ladinischen Gaderdental (ein Paralleltal des durch die Holzschnitzer bekannten Grödnertales) einer frommen Bergbauernfamilie ein Sohn geboren, Joseph oder auf ladinisch **Ujöp Freinademetz**.

13 Kindern sollte die Mutter das Leben schenken, von denen 4 bald nach der Geburt starben. Dank der Hilfe von Wohltätern durfte der aufgeweckte Bub, der schon mit 2 Jahren gefirmt worden war, ins bischöfliche Knabenseminar Brixen, wo durch einen missionsbegeisterten Lehrer sein Wunsch entstand, Glaubensbote in fernen Ländern zu werden. Nach der Matura trat er ins Brixner Priesterseminar ein, wurde 1875 zum Priester geweiht und war dann Kaplan in St. Martin im Gaderdental. Der Wunsch, Missionar zu werden, blieb. Im März 1878 fand er in der Brixner Kirchenzeitung eine Werbeschrift des 3 Jahre zuvor gegründeten Missionshauses Steyl. Sofort bat er den Rektor, Arnold Jansen um Aufnahme. Im Juli traf er ihn dann selbst in Brixen, als dieser auf der Heimreise von Rom war. Fürstbischof Gassner von Brixen gab Josef frei mit den Worten: „Der Bischof von Brixen sagt nein, aber der katholische Bischof



sagt ja!“. Die Würfel waren gefallen. Freinademetz übersiedelte ins Missionshaus Steyl. Im gleichen Jahr erfuhr er, sein Einsatzort werde China sein. So begann er bei einem ehemaligen Missionar Chinesisch zu lernen. Daneben musste er im Missionshaus überall anpacken, wo Not am Mann war.

Zwischen allen Fronten

Im März 1879 wurden der 26jährige Freinademetz und der bayrische Jungpriester **Johann Baptist Anzer (1851-1903)** als erste „Steyler Missionare“ nach China entsandt. Bevor sie im italienischen Ancona das Schiff bestiegen, konnte Josef noch von seiner Familie und seiner schönen Heimat Abschied nehmen. Er sollte beide auf Erden nicht wiedersehen. Am 20 April trafen die beiden Jungmissionare in der damals britischen Kronkolonie Hongkong ein, wo sie Mitarbeiter des Missionsbischofs **Timoleon Raimondi** wurden. Unter der Anleitung des italienischen Missionspaters **Luigi Piazzoli** machte Freinademetz auf der Halbinsel Kowloon seine ersten Gehversuche als Missionar. Pater Luigi

sagte ihm: „Der Name Freinademetz ist für Chinesen unaussprechbar - Du brauchst einen neuen Namen!“ So nannte man ihn **Fu Shen Fu (Priester des Glücks)**.

Neben großen sprachlichen Schwierigkeiten (das in Steyl Gelernte erwies sich als völlig unzureichend) musste „Fu-Shen-Fu“ die schmerzliche Erfahrung machen, dass die Chinesen keineswegs auf ihn gewartet hatten. Galten doch die Missionare als „Fremde Teufel“, die mit den Kolonialmächten zusammenarbeiteten. Trotzdem wanderte Freinademetz zu Fuß oder mit dem Reittier unter unsäglichen Mühen selbst in abgelegene Dörfer um die Frohbotschaft Christi zu verkünden. Zum Glück war er durch das harte Leben in seiner Heimat nicht verweichlicht. Um leichter Kontakt zu finden, kleidete er sich wie ein Chinese. Obwohl ihn die fremden Bräuche anfangs abstießen und er an seine Eltern schrieb, „es kostet uns nicht wenig, über die Verstellungssucht, Herzlosigkeit und Gleichgültigkeit hier wegzukommen - die Luft die man hier atmet, ist durch und durch heidnisch“ gab er nicht auf. Langsam und mit viel Mühen, Enttäuschungen



Langsam und mit viel Mühen, Enttäuschungen



und Rückschlägen lebte er sich in die Verhältnisse ein. **Was ihn trug, war das Gebet und sein grenzenloses GOTTvertrauen.**

1881 wurde den „Steylern“ der Süden der Halbinsel **Shantung** als Missionsgebiet übertragen. Von 9 Millionen Einwohnern waren gerade einmal 191 getauft. Das dort gesprochene Chinesisch war wieder anders, so hieß es fleißig lernen. Anzer wurde Missionsbischof, „Fu Shen Fu“ als „Nummer 2“ sein Stellvertreter. **Bischof Anzer** war ein ausgezeichnete Organisator, aber ein schwieriger, ja herrischer Charakter mit Alkoholproblemen. Freinademetz sollte noch viel unter ihm zu leiden haben. 1882 kamen 2 weitere Missionare aus Steyl, weitere folgten beständig bis zur Auflösung der Mission durch Mao Tse-tung.

Während Anzer baute und organisierte (u.a. ein Priesterseminar und eine Katechistenschule), zog die „Nummer 2“ von Dorf zu Dorf, predigte, ermahnte, tröstete und ermutigte seine Mitmissionare. Ständig gab es Unfälle, Beschimpfungen und Misshandlungen sowie Schikanen seitens der örtlichen Beamten, doch er machte weiter. Bischof Anzer seinerseits zerbrach bei all seinen großen organisatorischen Leistungen viel Porzellan, Freinademetz, die „Nummer 2“, wurde zur „Klagemauer“, er musste kitten, ausgleichen, verhandeln und versöhnen. Er hatte

den Mut, seinen bischöflichen Mitbrüder brüderlich zurechtzuweisen, was ihn bei diesem nur noch unbeliebter machte. Der „Oberhirte“ ließ sich zudem für die kolonialen Interessen des Deutschen Kaiserreiches einspannen, welches als „Sühne“ für die Ermordung zweier Steyler Missionare den Hafen **Tsingtau** und das Gebiet **Ki-antschau** in Shantung von 1897 bis 1914 besetzt hielt. Die Reaktion darauf war der fremdenfeindliche **Boxeraufstand**. Alle Missionare flüchteten, die Neuchristen gerieten in höchste Gefahr. Freinademetz harrte unter Einsatz seines Lebens bei ihnen aus.

Der „christliche Konfuzius“

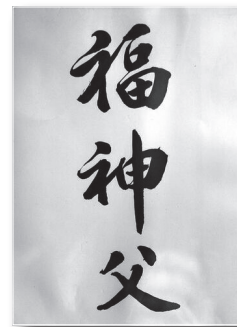
Shantung ist auch die Heimat des Philosophen **Konfuzius (geb. 551 vor Christus)**, der hundert Jahre vor Sokrates gelebt hat und dessen Lehren über das menschliche Zusammenleben für China von entscheidender Bedeutung waren und heute wieder sind. Die konfuzianischen Gelehrten waren über das Auftauchen der christlichen Missionare in der Heimat ihres Meisters kei-



neswegs erfreut und reagierten mit Empörung, als ausgerechnet in **Yenchow-fu, bei Qufu**, dem Geburtsort des Weisheitslehrers, Bischof

Anzer eine „Sühnekathedrale zum Heiligen Geist“ errichten ließ und dort seinen Bischofssitz aufschlug. Nach Anzers Tod 1903 verbesserten sich allerdings die Beziehungen. 1905 besuchte der „Heilige Chinas“, der offizielle Stammhalter der Konfuziusnachkommen, Freinademetz. In der Folge entwickelte sich bis zur Verfolgung durch Mao, die beide Gruppen in gleicher Weise traf, eine fruchtbare Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen „Steylern“ und „Konfuziusjüngern“.

Freinademetz selbst wurde immer mehr zum Chinesen. Er verzichtete bewusst auf jeden Heimaturlaub. **„Ich möchte auch im Himmel ein Chinese sein!“** sagte er wiederholt. Die Anstrengungen und Entbehrungen hatten seinen widerstandsfähigen Körper völlig aufgezehrt. 1908 fiel er einer Typhusepidemie zum Opfer. Am Vortag des chinesischen Neujahrfestes wurde er bestattet. Er starb bescheiden, wie er gelebt hatte. „Ich fühle mich, als hätte ich Vater und Mutter zugleich verloren!“ bekannte ein Chinese. Und



andere nannten ihn wegen seiner Tugenden und seiner demütigen Liebeswürdigkeit den „christlichen Konfuzius!“

Ein Hoch unseren Aushilfspriestern!



Auch ein Pfarrer braucht Urlaub - vor allem, wenn er schon im Pensionsalter ist - , soll er seine Leistungsfähigkeit behalten. Umso wertvoller ist es, wenn auch in dieser Zeit in Oberwaltersdorf täglich das Erlösungsgeschehen in der hl. Messe erneuert wird, was in vielen Pfarren schon längst nicht mehr der Fall ist. Bei uns war es möglich dank unserer Aushilfspriester **P. Adalbero Weichselbaum, P. Thomas Mayerhofer und Msgr. Larry Hogan**. Ein herzliches Vergelt's GOTT!

“
„Jene, die von wahren
Seeleneifer
beseelt sind,
werden von GOTT
gesegnet und behütet!“

(Don Bosco)

